

Pfade führen von unten in die Höhe, die er deutlich von seinem Sitze aus verfolgen kann. Er selbst ausruhend und ohne Wunsch, weil kein höheres Ziel mehr ihn beunruhigend lockt und weil seine Seele von dem bunten Bilde unter ihm ganz ausgefüllt wird, betrachtet jetzt die in die Höhe Strebenden, sieht, wie viele sich auf Seitenwegen verlieren, wie andere ermüdet wieder umkehren, wie nur wenige durch kluge Beharrlichkeit auf den Gipfel des Lebens gelangen. Solche Epikureer hat es zu allen Zeiten gegeben, solche Epikureer giebt es auch heute noch. Es sind jene vornehmen Naturen, welche, ohne mit ihrer Vortrefflichkeit zu prahlen, sich doch nicht an die nichtige Geschäftigkeit des Lebens verlieren mögen, weil ihnen die heitere Ruhe leidenschaftsloser Betrachtung mehr zusagt, als die Aufregungen des thätigen Lebens. Und was ist die geschäftige Thätigkeit der meisten anderes als ein Mittel, sich die Idee des eigenen Innern vergessen zu machen?

Man erwäge ferner, daß Epikurs Weiser, auf jener überschauenden Höhe der Betrachtung angelangt, nicht ein mit schmerzlicher Überanstrengung Suchender, mit unendlicher Sehnsucht nach immer tieferen Tiefen der Erkenntnis Verlangender, sondern ein durchaus Befriedigter ist, welcher unerregt, mit der reinen Freude des objektiven Erkennens, einem bunten und interessanten Schauspiel zusieht. Man hat die Kunst ein weltliches Evangelium genannt. In ähnlicher Weise darf man dieses Schauen des Epikurischen Weisen in seiner immanenten Sittenlehre als das Gegenstück zu jenem Schauen Gottes bezeichnen, welches das transcendente Christentum denen als Lohn verspricht, welche reines Herzens sind.

Epikur selbst war sicher, das wahre Wesen der Dinge so weit erkannt zu haben, als es nötig ist für die glückliche Gestaltung des Lebens. Durchaus zufrieden mit dem Erfolge, genoß er den Ertrag seines Lebens, und seine Lehre verkündend, forderte er andere auf in denselben Bahnen zu wandeln. Seine Kontemplation war keine himmelwärts strebende Träumerei. Das Ding an sich glaubte er erkannt zu haben, und in den wechselnden Bildern, die an seinem innern und äußern Auge vorüberzogen, las er täglich die Bestätigung des Erkannten. Seine Erkenntnis war eine noch zu junge, als daß sie ihrer selbst schon überdrüssig hätte werden können. Erst aus dem Boden der alternden Vernunft konnte die melancholische Klage über das ewige Einerlei des Lebens und über die engen Grenzen unseres Horizontes hervorbrechen. Ganz im Gegensatz zu Faust glaubte Epikur, was er brauchte, zu wissen und nur das nicht zu wissen, was er nicht brauchte. Und ganz so schien es auch seinen Schülern. Selbst Religionsstifter haben bei ihren Anhängern kein größeres Ansehen genossen als Epikur. Man nahm, was er gelehrt hatte, als eine Offenbarung und zwar als eine endgültige Offenbarung hin, in deren tiefen Sinn man versuchen müsse einzudringen, die aber weiter zu führen niemandem in den Sinn kam. Epikur galt ihnen als der, welcher den wahren beseligenden Anblick des Lebens enthüllt hatte. Jetzt, nachdem die finstern Nebel ver- scheucht waren, schien allen das Bild des Lebens, das er sie aufforderte mit ihm zu genießen, heiter, von Licht umgossen, schön und gewinnend vor ihnen zu liegen. Denn auch Epikur bewunderte die Schönheit und Gesetzmäßigkeit des durch Zufall zustande gebrachten Schlußresultates. Der einzige dunkle Punkt in der Welt der Erscheinung war der Mensch selbst: er war ein